

Horst Klaus Berg, Ein Wort wie Feuer. Wege lebendiger Bibelauslegung (Handbuch des Biblischen Unterrichts 1), Kösel-Verlag München und Calwer-Verlag Stuttgart 1991, 487 Seiten, kart., DM 49,80

Das Buch des bekannten Religionspädagogen unternimmt den Versuch, umfassend sowohl über (inzwischen schon) etablierte als auch über alternative Formen der Bibelauslegung zu informieren. In einer Zeit wachsender Kritik an der historisch-kritischen Exegese und zahlreicher methodischer Neuaufbrüche ist ein Überblick hilfreich und nützlich, der den Ansatz, die Leseinteressen, die Arbeitsschritte und die Leistungsfähigkeit der verschiedenen Zugangswege zur Heiligen Schrift vorstellt. Schon deshalb ist das Erscheinen des Werks zu begrüßen.

Es gliedert sich in drei große Teile. Der erste („Fragen“ S. 15–35) will den Stellenwert skizzieren, den die Bibel im kirchlichen und gesellschaftlichen Bewußtsein gegenwärtig hat – und kommt zu dem Resultat, daß die Bibel ein (fast) vergessenes Buch ist, weil es zunehmend schwerer werde, die Glaubenserfahrungen, die sich im Alten und Neuen Testament niedergeschlagen haben, mit den Erfahrungen der heutigen Menschen zu vermitteln. Deshalb sieht der Verf. eine erfahrungsnahe und am Leben der heutigen Leser interessierte

Lektüre der Bibel als einzige Chance, die Relevanz und Dignität der Heiligen Schrift wieder gewahrt werden zu lassen. Unter dieser Perspektive werden die verschiedenen Wege der Bibelauslegung vorgestellt und gewürdigt.

Der pädagogische Ansatz bestimmt die Anlage und Intention der gesamten Untersuchung. Auch wenn dies nicht immer ganz deutlich gemacht wird: Der Autor behandelt nicht die Rolle der Bibelauslegung im Ganzen der Theologie. Er sucht keine Antwort auf die Frage, wie die Exegese beschaffen sein müßte, um ihrer Aufgabe theologischer Grundlagenforschung gerecht zu werden und im Raum der Universität zu bestehen. Das Buch wendet sich an Praktiker. Es geht dem Verf. um Wege der Bibelauslegung, die in der Gemeindekatechese und im Religionsunterricht, in Gruppengesprächen und persönlichen Schriftbetrachtungen gegangen werden können.

Der Schlüsselbegriff heißt „Erfahrung“. Es ist B. zuzugestehen, daß er ihn im Rahmen eines Buches zur Bibeldidaktik nicht eingehend reflektieren kann. Es ist, mehr noch, anzuerkennen, daß er auf wenigen Seiten durchaus wichtige Klärungen zur alltäglichen, zur religiösen und zur christlichen Erfahrung bringt (S. 24–28). Gleichwohl ist der Erfahrungs-Begriff, der dem gesamten Ansatz zugrundeliegt, problematisch, weil er zu undifferenziert soziologische und psychologische Kategorien in die Theologie projiziert. Religiöse Erfahrungen lassen sich kaum angemessen als „Grenz-Erfahrungen“ beschreiben, ohne daß von Transzendenz auch nur die Rede ist (S. 26f). Und das Spezifikum christlicher Erfahrung ist nicht die Eröffnung neuer Handlungs-Optionen, sondern der Glaube, der dem Evangelium antwortet (zu S. 27f). Was B. im weiteren zur Lern- und Lehrbarkeit von Erfahrungen sagt (S. 30–35), ist wiederum gewiß richtig und aufschlußreich. Doch können dadurch die Defizite in der Grundlegung des Erfahrungs-Begriffs nicht ausgeglichen werden.

Teil II („Wege“) stellt 13 verschiedene Formen der Auslegung vor: die historisch-kritische (S. 41–93), die existentielle (S. 94–118), die linguistische (S. 119–138), die tiefenpsychologische (S. 139–168), die interaktionale (S. 169–195), die Ursprungsgeschichtliche (eher wohl: pragmatische) Auslegung (S. 196–226), die materialistische Auslegung (S. 227–249), die leider von der sozialgeschichtlichen nicht hinreichend unterschieden wird, die feministische (S. 250–272), die lateinamerikanische, die von der Theologie der Befreiung bestimmt ist (S. 273–300), die intertextuelle Auslegung (S. 305–330), die Wirkungsgeschichtliche (S. 331–365), die Auslegung durch Verfremdung (S. 366–385) und die jüdische Auslegung (386–404). Alle Auslegungsweisen werden in ihren Voraussetzungen, Interessen und Arbeitsweisen kurz portraitiert, dann jeweils an Gen 4,1–16 und Mk 5,1–20 erprobt und schließlich kurz kritisiert.

Bereits der Blick ins Inhaltsverzeichnis zeigt, daß sich der Autor intensiv in ein weites Feld der Bibelhermeneutik eingearbeitet hat. Die Lektüre der dreizehn Kapitel bestätigt diesen Eindruck. Alle Methoden werden im ganzen korrekt vorgestellt und fair beurteilt. Die Sympathie für alternative Leseweisen ist unverkennbar und einem Autor, der neue Wege einer erfahrungsbezogenen Auslegung suchen will, gewiß zuzugute zu halten. (Was freilich eine materialistische Hermeneutik mit Befreiung zu tun haben soll, bleibt dem Rez. schleierhaft.) Der durchgängige Bezug auf einen alt- und einen neutestamentlichen Text ist ein großer didaktischer Vorzug des Buches. Die im Anhang beigegebenen 13 „Steckbriefe“ der Methoden erleichtern eine schnelle Orientierung (456–468).

Gleichwohl erheben sich einige Einwände. Der wichtigste: *Zum einen* gehören nicht wenige der Ansätze, die nebeneinandergestellt werden, in Wahrheit zusammen. So erweisen sich die linguistische, die sozialgeschichtliche, die pragmatische und die Wirkungsgeschichtliche Auslegung keineswegs als Alternative zur

„historisch-kritischen“, sondern als deren Differenzierung und Ausweitung. Sie alle sind der Aufgabe geschichtlichen Erklärens und Verstehens der Bibel verpflichtet.

Zum anderen liegen die vorgestellten Ansätze auf ganz verschiedenen Ebenen. Einige repräsentieren ein bestimmtes methodisches Vorgehen (historisch-kritische, linguistische, pragmatische Auslegung), andere ein bestimmtes Interesse (materialistische, feministische), wieder andere eine bestimmte theologische Richtung (existentiale) oder weltanschauliche Überzeugung (tiefenpsychologische Auslegung), wieder andere einen bestimmten geschichtlichen Kontext (lateinamerikanische) oder einfach die Religionszugehörigkeit der Interpreten (jüdische Auslegung). Daß auf Kategorisierungen verzichtet wird und Querverbindungen nur kurz angedeutet werden, trägt kaum zur Übersichtlichkeit bei. Es wäre fatal, würde die einfache Aufreihung der Auslegungsformen (gewiß gegen die Intention des Autors) den Eindruck der Beliebigkeit erwecken. Insbesondere wird bei allem berechtigten Interesse an Aktualisierungschancen der Frage nach der Sachgerechtigkeit der Methoden, ihrer Übereinstimmung mit Form und Inhalt der biblischen Schriften, vor allem ihrer Orientierung am Wahrheitsanspruch des Alten und Neuen Testaments zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Schließlich ist nicht einzusehen, weshalb die alte Lehre vom vierfachen Schriftsinn, an die zahlreiche moderne „Alternativen“ (bewußt oder unbewußt) anknüpfen, nur ganz kurz im Rahmen der „jüdischen Auslegung“ genannt wird (S. 389) und weshalb weder auf den gottesdienstlichen Schriftgebrauch noch etwa auf die *lectio divina* eingegangen wird.

Der dritte Teil des Buches skizziert die „Neue Lektüre“ (S. 405–454), die der Autor als Ausweg aus der gegenwärtigen Krise des Bibellesens sieht. Er plädiert für eine Methoden-Vielfalt; er plädiert gleichzeitig für Lektürewesen, die zur Reflexion der Lebenssituation der Leserinnen und

Leser anregen. Konsequenter steht am Ende die Option für ein Vorgehen, das es ermöglichen soll, die Bibel „im ganzheitlich-kommunikativen Erleben“ zu verstehen (S. 447). Das bibelpraktische Interesse des gesamten Buches wird an dieser Stelle noch einmal besonders deutlich. Daß der erlebnisorientierte Ansatz in Katechese und Unterricht, in Gruppen- und Einzelgesprächen zahlreiche Chancen eröffnet, ist unbestreitbar. Niemand, der in der praktischen Bibelarbeit steht, wird sich diese Chancen nehmen lassen. Gleichwohl bricht an dieser Stelle ein tiefgreifendes Problem des Buches auf. Nach B. scheint die Bedeutung der Bibel im wesentlichen nur darin zu bestehen, Lebenshilfen zu geben, Ich-Erfahrungen zu stimulieren und Gruppenprozesse zu fördern. So sehr die alt- und neutestamentlichen Texte dies (besser als alle anderen Texte) zu leisten imstande sind – sie darauf zu reduzieren, wäre eine Banalisierung der Heiligen Schrift. Es fällt auf, daß B. so gut wie gar nicht von der Möglichkeit handelt, durch die Lektüre der Bibel vor die Frage nach dem lebendigen Gott und die Notwendigkeit des Glaubens gestellt zu werden. Die theozentrischen und soteriologischen Implikationen sind gerade die entscheidenden (und unterscheidenden) Dimensionen der biblischen Texte: nicht nur in späten Glaubensurteilen der Kirche, sondern ebenso schon nach dem Selbstverständnis der (meisten) Autoren und nach der Einschätzung der ersten Adressaten.

Ein weiterer Kritikpunkt steht damit in engem Zusammenhang: Die sieben Vorschläge, die B. „zur Praxis der erfahrungsbezogenen, mehrdimensionalen Auslegung“ (S. 443–449) unterbreitet, sind zwar durchweg beachtenswert; es ist gewiß wichtig, den Mut zu einfachem Lesen aufzubringen, die Fremdheit der Texte zu achten, die Texte nicht auf eine einzige Aussage festzulegen und „Bibeltexte als Modelle und Inspiration gelingenden Lebens“ zu verstehen (S. 446f). Aber die Vorschläge bleiben durchweg formal; die

genuin theologische Dimension der Schrifttexte wird gar nicht thematisiert. Darüber hinaus (besser wohl: deshalb) ist der Rekurs auf die Leistungen der in Teil II vorgestellten Auslegungs-Wege problematisch. Der Abschnitt erweckt den Eindruck, als seien im wesentlichen nur die sog. „alternativen“ Auslegungsmethoden aufschlußreich und zukunftsweisend. Dieser Eindruck wäre sicher falsch. Ist die historisch-kritische Exegese tatsächlich nur insofern relevant, als sie die Bibel einerseits als fremdes Buch zu lesen lehrt und sie andererseits nicht auf eine einzige Aussage festlegt? Hat sie nichts beizutragen, wenn „Bibeltexte als Modell und Inspiration gelingenden Lebens“ verstanden werden sollen? Sollte es ausgerechnet der materialistischen Exegese mit ihrer starken Neigung zum Strukturalismus gegeben sein, eine einfache und lebensnahe Auslegung zu fördern? Ist die (von B. selbst vertretene) „interaktionale Auslegung“ wirklich

der Schlüssel zur Lösung der bibeldidaktischen Probleme? Gerade im letzten Teil, der dem Versuch einer neuen Synthese gewidmet ist, macht sich nachteilig bemerkbar, daß der Verf. weder einen hinreichend differenzierten Begriff der Glaubens-Erfahrung eingeführt hat, noch die Besprechung der verschiedenen Auslegungs-Wege mit einer Theologie der Heiligen Schrift korreliert.

Desungeachtet ist das Buch in vielerlei Hinsicht aufschlußreich: Den Exegeten weist es die Probleme vor Augen, die gerade auf pädagogischem Gebiet mit dem historisch-kritischen Ansatz verbunden sind; die Praktiker informiert es über eine Vielzahl von Auslegungswegen, die gegenwärtig heiß diskutiert werden; allen Lesern weist es Möglichkeiten auf, die Relevanz und Aktualität der biblischen Texte neu zu entdecken.

Thomas Söding